

00 Plⁿ

10
Nachricht

von dem

Anbau und von der Erhaltung
des grünen

S O H L S,

zur Winters-Zeit,

von

P. L. Süders,

✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠

Flensburg,

gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,

1772.

Kirchhof

von

dem von der Kirchhof

des

1 2 3 4 5

der Kirchhof

von

der Kirchhof

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Grund

der Kirchhof

1772





Es ist hauptsächlich, in den Jahren 1770 und 71, eine allgemeine Klage im Herzogthum Schleswig gewesen, daß der grüne Kohl gänzlich verdorben. Daher muß man schließen, daß der Mangel an diesem Nahrungs-Mittel dem gemeinen Wesen müsse nachtheilig seyn. Da es nun zur Gewohnheit im Lande geworden, daß eine jede Haushaltung den Kohl fast für unentbehrlich hält, und wann dieser fehlt, zu andern Nahrungs-Mitteln an Brod, Mehl und Grütze ungleich stärker muß gegriffen werden; so dünket mich, daß es nicht unrathsam seyn dürfte, das gemeine Wesen zu belehren, wie diesem, zu befürchtenden, Mangel könne abgeholfen, und der grüne Kohl zur Winters-Zeit in freyer Luft, ohne zu

verderben, frisch und gut möge erhalten werden.

Ich würde mich nicht unterstehen, ein solches Mittel anzugeben, wenn es nicht aus der Erfahrung, die aus wohlgelungenen Versuchen entstanden, herrührte; und nicht allein alle, die in diesem Flecken wohnen, sondern auch viele Benachbarte wüßten, daß ich in vorangeführten beyden Jahren keinen Mangel an grünen Kohl gehabt. Wo nun der Augenschein den Beweis führet, da läßt sich füglich schliessen, daß der Gebrauch eines solchen Mittels Grund haben müsse. Ich will daher meine Weise, die ich beobachte, anführen, und zugleich mein Verhalten, wie ich den grünen Kohl anzubauen gewohnt bin, melden.



Erzäh-



Erzählung.

Erstlich bin dahin bedacht, daß ich einen guten, von Geschmack angenehmen, Kohl besitze. Unter allen Kohlsorten halte die hellgrüne und krause für die allerbeste zum Küchengebrauch. Obgleich der schlechtblättrige Kohl zum Gebrauch bey dem Vieh nuzreicher, und die Sprossen aus dem Stamm weit zahlreicher sind; so ist er doch ungleich zäher und der Gefahr von den Raupen weit mehr unterworfen. Man will zwar fürgeben, daß er gleichfalls im Winter haltbarer sey, als der grüne krause; allein, wenn man gleich ein Exempel davon aufweisen könnte; so dürfte es eben so leicht seyn, den Beweis von einem gegenseitigen Exempel anzuführen. Von dem Vorzug: Ob die dunkelse, oder die grüne Farbe in der Schüssel dem Liebhaber

Haber besser ins Auge falle, will ich nichts melden, weil darin das Urtheil ungleich ausfallen dürfte. Dies aber wird an dem hellgrünen krausen Kohl als ohnstreitig können bemerkt werden, daß er ungemein zart sey, sehr gut und lieblich schmecke, leichter und geschwinder sich kochen lasse, und die Feuerung dabey ersparet werde; Ferner, daß, wenn man fürsichtig mit dem Samen-Zug verfährt, er nie ausarte, und endlich, daß er in solchen Jahren, in welchen die Raupen vielen Schaden anrichten, eine natürliche Fähigkeit an sich habe, deren Wuth zu widerstehen.

Was ich von dessen vorzüglichen Tugenden angeführt, das kan der Augenschein, das Gefühl, der Geschmack und die Erfahrung am sichersten beurtheilen. Von dem Geschmack habe vorher gesagt, daß ich über dessen Ausspruch mich nicht einlassen will; dies dürfte aber wol gewiß

1777

12

wiß

wiß seyn, daß, wenn er Einem nicht anständig seyn sollte, Zehen dargegen sich für ihn geneigt erklären dürften. Daß er in der Dauer und in seiner Güte unveränderlich seyn könne, davon kan ich den sichtbaren Beweis führen, indem ich ihn über 20 Jahren lang unverändert erhalten habe. Mir ist auch nicht bange, daß er sich jemals verändern und schlechter werden wird. Daß auch die Raupen nicht so sehr im Stande sind, diese Kohlsorte, wenn sie ihren Wachsthum erreicht, anzuseinden, als wie die gemeine und schlechte Art oft erfahren muß, das wird gleichfalls von der Erfahrung vollkommen bestätigt. Die Ursache muß theils in der krausen Bildung, die sich mit schwerer Mühe von den Raupen beklettern läßt, theils in der vielen Feuchtigkeit bestehen, die sich von Regen und Thau gemächlicher, als in dem schlechten Kohl aufhalten, und wo-

ausch

U 4

mit

mit die Raupe sich nicht wohl vertragen kan. Diese angeführte Kohlsorte ist eigentlich der beste Umacker grüne Kohl, davon man seit vielen Jahren den Samen nicht mehr von dieser Insul an andere überlassen will: Deswegen gebe mir so viele Mühe, solchen selbst rein zu ziehen, und an andere auszutheilen.

Zweytens sehe dahin, daß ich einen guten, reinen und vollständig großen Samen von vorbesagter Art jährlich gewinne. Es ist sonst die Gewohnheit, daß man im Frühjahre die Samenstämme aussucht und umsetzt; allein, diese Gewohnheit habe schon vor vielen Jahren abgeschafft. Ich fand, daß sie mißlichlich war, und fehlschlagen konnte. Wenn der Kohl im Winter entweder in dem Herzen verfaulte, oder gänzlich ausstarb; so war alle Hofnung zum eignen Samen dahin. Gesezt, er bliebe dabey, so war doch alle Fürsichtigkeit oft nicht zuweischend,

chend, gute Stauden zum Samen-Ge-
brauch zu erhalten. Man mogte bits-
ten oder befehlen, diesen oder jenem
Strich Kohls mit dem Abholen zu ver-
schonen, und nichts ohne mein Beyseyn
abzuholen; so fehlte doch zuweilen der
der gute Erfolg. Ehe ich mich versah,
so war der beste Kohl weg, und ich mu-
ste mich mit dem schlechtern zum Samen
behelfen. Ich versuchte daher, und setz-
te an einem sichern Orte im Herbst ei-
nige Stauden Fußtief um, und an an-
dern hauete gar die Wurzel ab, und steck-
te sie gleichfalls einen Fußtief in gegrä-
benes Land, um zu erfahren, wie beyde
Proben sich aufführen würden. Sie
blieben beyde vollkommen gut bey. Was
mich aber am meisten ergökte, war dies:
Der grüne Kohl hatte in eben demsel-
ben Winter Schaden genommen; mein,
auf zwofache Weise umgesetzter, Kohl
hingegen blieb gut und unverleßt. Holla!

dachte ich, hinführo soll es mir weder an gutem Samen, noch an Kohl im Winter fehlen, und mein Urtheil hat mich auch nicht betrogen.

Vonder Zeit an habe die Gewohnheit gehabt, und habe sie noch, daß ich überall meinen grünen Kohl im Herbst durchsuchen lasse, und die besten Stauden daraus zum Samenzug erwähle. In der Wahl sehe auf drey Stücke: Die Stau-
de muß nicht gar zu hoch gewachsen seyn; der Stamm muß eine gelbe und weiße Farbe haben, und die Krone muß ganz kraus seyn. Diesen Kohl lasse zu Hause bringen, etwan 4 Wochen nach Michaelis, und einen guten Fuß tief in die Erde mit der Wurzel setzen. In den vorigen Jahren, da kein Wild in den Garten kam, pflanzte ihn Ellenweit von einander, allda, wo er Samen tragen sollte. Izo aber setze ihn dicht am Hause in Sicherheit, bis an den Frühling, und
ver-

verseze ihn sodann hie und da, wo ich weiß, daß er Sonne, und der Same die beste Sicherheit für die Vögel hat. Suche ich weissen Kohl zu bergen; so seze die Häupter weit entfernt von dem grünen Kohl. Geschicht das nicht, so vermischet sich der Samenstaub in beyde Kohlarten, und die Pflanzen von beyderley Art werden verfälscht, und entstehen Mißgeburten daraus.

Wenn der Kohl aus dem Herzen hervortreibt; so lasse einen langen Stock bey jedem Stamm sezen, und mit Bast anbinden. So wie er nun höher wird, blühet, und Samen sezet, eben so gehe mit dem Anheften höher. Auf diese Weise stehet er in guter Ruhe, und der Wind kan ihm keinen Schaden thun. Nun ist nichts mehr übrig, als daß ich ihn für die Vögel in Sicherheit seze. Die Sperlinge kan man noch durch Federn, Zwirnfaden und Schlingen von

26 weissen

weißen Pferde = Haaren einigermaßen von dem Samen abhalten; aber die Kiraschenbeisser sind am schlimmsten, bey denen ist das Schiessen das beste Mittel, ihrer los zu werden. Wenn der Same reif ist; so lasse ihn abschneiden, und an der Sonne hängen, damit er völlig trocken werde. Hie und da löse ich wol den obersten Herztheil aus, und verwahre ihn zu meinem eigenen Gebrauch; so bin ich gewiß, daß ich in einer guten Art bleibe. Wenn der Same ausgeklopft und rein gemacht worden, lasse ich ihn völlig in der Luft einige Tage lang abtrocknen, und dann aufs neue ganz rein machen; so ist er völlig in Ordnung und zum Gebrauch tüchtig. Er muß aber im Winter an einem trockenen Ort in Holz oder Leinen verwahrlich aufbehalten werden. Man muß wol Acht geben, daß die Mäuse nicht dazu kommen. Der Same, der so verwahret

1771

2 12

wahret

wahret wird, kan sich in 4 bis 5 Jahren halten und gut bleiben. Vor 3 Jahren gewann 20 Pfund, die in den letztverflossenen zweyen Jahren, worin der Same nicht recht gerathen konnte, gute Dienste gethan. In diesem Frühjahre hatte annoch 2 Pfund übrig, die vielen Nothleidenden sehr wohl zu statten kamen.

Drittens. Wenn den Kohlsamen säen will; so erwähle dazu ein gutes Land, das frey liegt, und die Sonne hat. Kan ich Land haben, das lange in Ruhe gelegen; so ist dies freylich mir das Beste, weil darin so leicht keine Erdflöhe gefunden werden. Das siehet man in den Dörfern, wo sie auf den Straßen das Land Stückweise einzäunen und Pflanzen ziehen. Gemeiniglich gerathen sie allda gut. Doch die Erde giebt nicht allein die Sicherheit für die Erdflöhe, die Art und Weise, mit derselben

umzugehen, trägt auch das Ihrige dazu bey. Es ist sonst die frühe Saat für die Erdflöhe sehr gut; ich frage aber nicht darnach, daß die Pflanzen allzufrüh zum Versetzen fertig werden. Oft will der, sehr früh verpflanzte, Kohl in Samen schießen, und zuweilen ist man mit andern Garten-Arbeiten gar zu sehr beschäftigt. Ich warte also lieber mit der Ausaat, und übereile mich nicht. Weil ich vielen Kohl pflanze und die Zahl der Pflanzen sich gemeiniglich bis auf Zehntausend erstreckt; so muß ich mich auf drey mal so viele Pflanzen gefaßt halten, damit jedesmal so viele Pflanzen vorrätzig habe, als ich Stückweise zu setzen entschlossen bin. Dazu werden einige lange Betten erfordert. Kan ich dazu kommen; so lasse das erwählte Pflanzen-Land im Herbst graben, und unbeharket, mit altem Dünger versehen. Dieser ziehet sich im Winter größtentheils in die Erde,

Erde, und verliert sich; so ist die Erde mürbe, gut und fett. Ist dies nicht im Herbst geschehen; so muß der Dünger von aller Art im Frühling dahin gebracht werden. Ich hüte mich äusserst, daß ich keinen frischen Dünger gebrauche, denn ein solcher ist gemeiniglich die größte Ursache an den Erdflöhen. Ein solches mit altem Dünger versehenes Land lasse allererst alsdenn graben, wenn es abgetrocknet ist, der Tag trocken und der Wind im Süden oder Westen stehet. Ein solcher Tag ist zu allen Samen-Arten der beste. Es wird nur ganz flach gegraben, damit die Fettigkeit von dem Dünger in dem obern Erdtheil bleiben, und die Wurzel der Pflanze einen vorzüglichen Antheil daran haben könne. Beurtheile den Frühling so, daß die Bitterung ordentlich läuft, und keine Erdflöhe zu besorgen sind; so lasse die Betten nicht beharken, sondern den Sa-

men

men säen, und dann wird die Harke ge-
braucht. Sind aber die Tage schön und
die Nachtfroste häufig und stark; so be-
harke das sehr flach gegrabene Land erst,
und dann säe den Samen auf das ge-
harfte Land. In solchem Fall habe im-
mer einen Haufen von alter Erde bey
der Hand, die ich herbenschieben und die
Betten, eines halben Fingers dick, damit
belegen lasse. In einer solchen Erde
findet keine Erdflöh Statt. Diese her-
bengeschafte Erde beharke nicht gleich,
sondern dann erst, wenn ich merke, daß
der Same hervorgehen will. Auf die-
se Weise wird der Unrathssame, der sich
schon sehen läßt, in seinem Fortgange
gehindert, und der hervorstechende gute
Same findet ein reines Land vor, und
freuet sich.

Ich lasse lieber den Samen dünne, als
dick ins Land streuen. Eine dicke Saat
gibt dünne und lange Pflanzen, deren
Beyblei-

Beybleiben immer mißlich ist. Hinge-
 gen derjenige, der dünne säet, erhält
 zwar auf einem Bett nicht so viele, aber
 bessere Pflanzen. Sie sind kurz und
 dick, und bleiben auch besser bey. Wenn
 viele die Gewohnheit haben, daß sie die
 Pflanzen ungereinigt wachsen lassen;
 so muß ich gestehen, daß mir diese Weise
 nicht gefällt. Ich lasse sie immer ein-
 ja wol gar, wenn es nöthig ist, zweymal
 reinigen. Mich dünkt, daß man dazu
 schuldig sey, wenn man gerne gute Pflan-
 zen haben, und alle Pflanzen brauchbar
 machen will. Man wundere sich nicht,
 daß ich nichts von den Mitteln anführe,
 die man sonst zur Vertreibung der Erd-
 stöße anzupreisen gewohnt ist. Ich ha-
 be vor 30 Jahren Mittel in Menge ge-
 braucht, aber gefunden, daß, wenn solche
 Frühjahre einfallen, worin die Erdstö-
 ße wüthen, fast kein Mittel dagegen hilft.
 Sint der Zeit, da ich angefangen alten
 Mist

Mist und alte Erde, und diese als eine Decke über dem Samen, zu gebrauchen, habe von dieser Plage nichts gewußt. Wer, mir darin nachzufolgen, Lust hat, der wird ein Gleiches mit mir erfahren.

Viertens. Will ich meine Weise in der Zubereitung des Kohl-Landes anführen. Dieses ist in meinem öconomischen Feldgarten. Es wird dreyimal gepflüget. Das erstemal im Herbst, und zwar flach. Es wird aber nicht vor dem Winter beegget. Das geschieht im ersten Frühling, wenn die Erde abgetrocknet ist. Habe ich das erstemal im Herbst nur flach und schmal pflügen lassen; so gehe zum zweytenmal schon tiefer mit dem Pfluge. Die Egge aber muß die besten Dienste thun. Alsdann wird die Erde so mürbe gemacht, wie sie seyn soll. Ich habe keine gewisse Zeit, wann zum zweytenmal pflügen soll. Sie richtet sich nach den Umständen, wie es
die

die andern Feld-Arbeiten erlauben. Doch sehe gerne, daß das zweyte und dritte Pflügen nicht gar zu weit von einander entfernt sind. Zu dem grünen Kohl lasse nur in jedem zweyten Jahre das Land bedüngen. Kan ich dazu rathen; so wird schon im Herbst der Dünger flach untergepflügt, und hernach durch ein tieferes Pflügen mit der Erde vereiniget. Wenn es aber nicht geschehen kan; so muß es bis zum zweyten, oder gar bis zum dritten Pflügen aufschieben. Man kan in diesem Stück nicht allemal es halten, wie man gerne will. Eben so gehet es mit der Art des Düngers. Ungerne erwähle dazu den frischen; man kan es aber nicht allezeit ändern. Gemeinlich geräth alsdann der Kohl im zweyten Jahre ohne Dünger besser, als im ersten Jahre mit dem Dünger.

Sünstens. Mit den Kohl-Pflanzen halte folgende Ordnung: Die Pflanzen müssen

müssen gut und stark seyn. Das schlägt mir nie fehl, weil den Samen nie dick säen lasse. Die Zeit und der Tag, an welchem ich pflanzen lasse, stimmt gar nicht mit der gewöhnlichen Weise überein. Jedermann pflanzet gerne, wenn ein Regen gefallen ist, oder fallen will. Diese Weise ist wol gut, wenn man versichert ist, daß die Erde durch und durch feucht ist. Man kan aber darin leicht hintergangen werden. Oft fällt ein Heuschelregen, der den obern Theil der Erde zwar naß macht, der innere aber bleibt trocken. Und wer im Regen pflanzt, und glaubt, er habe seine Sachen recht gut gemacht, der hat zwar Anfangs eine stehende Pflanze, die gut scheint, aber hernach geräth sie ins Kränkeln, und will nirgends recht fort. Eben so geht es zuweilen, wenn man nach einem guten, durchgedrungenen, Regen pflanzet. Fällt die Bitterung ins Trockene; so
 kan

kan sich leicht die Erde binden, und alsdann findet die verriegelte Pflanze gleichfalls kein rechtes Gedeihen und Fortkommen.

Alle diese zufällig-widrige Umstände, die allen Kohl-Arten nach ihrer Versezung begegnen können, habe nach und nach genau erwogen, und sowol bey andern, als auch bey mir selbst, durch die Erfahrung bestätigt gesehen; daher habe Anfangs durch Versuche, und hernach, da diese gelungen, einen ganz andern Weg eingeschlagen, wobey ich mich immer am besten befunden. Ich lasse am allerliebsten in trockener Zeit, ohne Regen, pflanzen, und je trockener ich den Tag und die Zeit haben kan, desto lieber ist es mir. Wer dieses etwan nicht glauben kan, oder will, den will ich bitten, daß er erst anhöre, wie ich es mache, und dann meinen Kohl, er sey von welcher Art er wolle, besehe oder besehen lasse;

lasse; so kan er erst urtheilen, ob meine Weise den Vorzug verdiene, oder nicht? Ohne Zweifel wird er finden, daß unter hundert Pflanzen kaum eine einzige jemals verloren gegangen, oder die Erde an der Pflanze hart geworden, und von daher Würmer oder Knollen an der Wurzel sollten entstanden, und eine Mattigkeit an der Pflanze selbst zu sehen seyn. So bald diese günstige Umstände sichtbar nach dem Verpflanzen müssen bemerkt werden, so bald läßt sich auch schliessen, daß eine solche Ordnung nachahmungswürdig seyn müsse. Ich bin der Meynung, eine jede versetzte Pflanze müsse ihre gesezte Lage zum Schlafen haben, in welchen sie sich nach und nach in der Erden befestiget, und wenn dieses geschehen; so empfängt sie allererst von unten aus das Vermögen, das Haupt empor zu heben, und standhaft in ihrem Wachsthum zu beharren.

Um

Um nun in dieser Ordnung den Pflanzen eine Fertigkeit zum Wachsthum beizubringen; so richte meine Anstalten, wenn einen Acker mit Kohlpflanzen, es sey grün oder weiß, besetzen will, also ein:

1) Bestelle 4 Leute. Zwey müssen pflanzen; einer Wasser tragen, und einer begießen.

2) Muß der Acker vor 6 Uhr des Morgens tief, aber dabey schmal, gepflüget seyn. Die Egge aber wird nicht gebraucht.

3) Werden die Pflanzen-Betten vor dem Aufziehen begossen, sodann die Pflanzen ausgezogen, und in hölzerne Gefässe, worin etwas Wasser und Erde befindlich ist, eingepackt, hinausgetragen und in der Nähe der Pflanzler, jedoch im Schatten, hingesezt.

4) Wird ein jedes Bett im Garten, wenn alle taugliche Pflanzen daraus gehoben sind, wieder stark begossen. Geschicht das nicht, und die Löcher bleiben offen; so streicht der Wind und die Wärme in die Löcher und entzieht den nachgebliebenen Pflanzen die Feuchtigkeit, mithin das Vermögen, ihre Kraft zum Wachsen, zu erhalten. Alsdenn sagt

sagt man: Die liebe Sonne ist darein gefallen. Durch das Begießen aber nach dem Aufziehen, werden alle Löcher wieder mit Erde angefüllt. Die rückständigen Pflanzen bleiben in ihrer völligen Kraft, so, daß man, so oft man das Aufziehen und Begießen, vor und nach wiederholet, alle Pflanzen, bis auf die allerlezte in einem Bett, zum Versetzen brauchbar machen kan.

5) Verrichten die zweene verordnete Pflanzger nichts anders, als daß sie die Pflanzen setzen. Daß geschieht also: Sie haben jeder einen Stock, in der Länge von zween Ellen. Nach dieser Breite treten sie das gepflügte Land in Betten ab. Die gewöhnliche Zierde derselben wird nicht beobachtet. Die in den Betten befindliche Erdklumpen werden zerstoßen, und die Betten, jedoch nicht auf einmal, ordentlich beharket. Wenn dieses geschehen; so nimmt ein jeder seine Schnur, und steckt selbige so, daß nur zwei Linien in dem innerlichen Theil des Betts zu sehen sind. Die äußerlichen Theile des Betts werden, blos nach dem Augenmaas, an den Gängen bepflanzt. Vier Reihen
finden

finden sich in jedem Bette, die Pflanzen aber werden Fußweit nach der Länge von einander gesetzt. Sie machen mit einer Holzbohrer ordentliche tiefe Löcher in der Erden, und müssen wohl zusehen, daß die Wurzel der Pflanze fest eingedrückt werde. Oben aber muß ein Loch bleiben, damit bey dem Begießen das Wasser nicht seitwärts fließen kan. Auf diese Weise wird ein Bett nach dem andern bepflanzt, bis der ganze Acker fertig ist.

6) Hat der Begießer hie und da ein Rüben stehen, der mit Wasser angefüllet ist. Kan die Anfüllung des Tages vorher geschehen, so ist es sehr gut; wo nicht, so muß der Wasserträger dahin sehen, daß er den nöthigen Vorrath an Wasser herbenschaffe, damit dem Begießer daran nichts fehlen möge. Dieser begießt nun eine jede Pflanze. Der Kopf von der Gießkanne ist abgehoben, und er siehet dahin, daß das Wasser ins Loch bey der Pflanze falle, und darin bleibe. Daher muß er langsam gießen, damit das Wasser Zeit habe, ohne Ausbrüche sich

B

in

in dem Loch zu verlieren. Wenn er etwan die Pflanzen in dreyen Betten mit Wasser versehen hat; so hält er mit dem Begießen inne, geht zurück und überziehet das nasse Loch mit der umherliegenden trockenen und stäubigen Erde. Das muß er mit der Hand verrichten: Dann setzet er das Begießen fort, und macht es eben so, wie vorher. Eine solche feuchte Erde, die über sich mit einer trockenen Erde versehen ist, bleibt immer feucht. Kein Wind und Wärme, wenn sie auch noch so stark und anhaltend wären, kan sie austrocknen. Aus dieser Ursache kan auch die Wurzel der Pflanze eine beharrliche Kraft, sich festzusetzen, empfinden. Nie wird man an Pflanzen, die so gesetzt sind, eine gebackene Erde, oder an den Blättern jemals Erdflöhe wahrnehmen. Die Pflanzen schlafen zwar in den ersten dreyen Tagen, wenn die Sonne scheint; des Morgens aber findet man sie allezeit aufrecht. Wenn aber diese Tage verlossen sind; so setzen sie ihr Leben und Wachsthum ohne weitere Hindernisse gestrost fort.

Sechs=

Sechstens. Ich habe zwar von dem grünen krausen Kohl gesagt, daß er von den Raupen wenig oder nichts zu befürchten habe; das hat allerdings seine Richtigkeit, wenn er schon erwachsen und vollständig ist: Aber mit seinem mittlern Alter, wenn er annoch im Wachsthum begriffen ist, hat es eine andere Bewandniß. Da findet man wol Raupen auch auf dieser Kohl-Art: weil aber deren Zeit, zu wüthen, noch nicht völlig da ist; so sind sie auch alsdenn nicht gerne so zahlreich, als in der spätern Jahreszeit. Ich lasse aus Fürsichtigkeit immer nachsehen, ob eine schädliche Eyer-Bruth auf den Blättern, oder ein lebendiges Raupennest hie und da könne wahrgenommen werden. Bisweilen gehe ich selbst den Kohl Reihenweise durch, und zerdrücke den vorgefundenen gelben Eyerklumpen, worin der Raupensame steckt, mit den Fingern. B 2 eine

eine Raupe; so schliesse ich, es müssen deren mehrere seyn. Gemeiniglich ist eine Pflanze am meisten damit beschweret, weil allda das Brutnest gewesen. Auf diese Weise beuge der Ueberhandnehmung dieses Unraths vor, daß er nicht kan zu Kräften kommen.

Siebentens. Will ich beschreiben, wie ich es mache, wenn ich den Kohl den Winter hindurch unverlest erhalte: Etwan 4 Wochen nach Michaelis lasse den Kohl in meinen Feldgarten mit der Wurzel aufziehen, und, so viel möglich, von der Erde entblößen. Er wird Fuderweise nach Hause gebracht. Man löset die untauglichen untersten Blätter zum Vieh-Futter ab, sodann wird die Wurzel selbst gerade abgehauen. Der Ort, allwo er stehen soll, wird umgegraben, und in Betten abgetheilt. Der herbeigeschafte Kohl wird in 4 Reihen, einen Fuß tief, und etwan 8 Zollen weit, von ein-

einander eingesteckt, bis alles fertig ist. Im Garten, wo ich iszo keine Sicherheit vor dem Wilde habe, lasse am Plankwerk im Viereck eine doppelte Reihe von Bohnenstangen machen. Diese werden etwan 4 Zollen von einander eingesteckt und oben mit Querbalken versehen. Durch ein solches Stacketwerk kan kein Wild durchbrechen: Darin wird etwan die Hälfte des Kohls in vorangeführter Ordnung gleichfalls aufbehalten.

Man kan leicht gedenken, daß ich nicht so unvorsichtig müsse gewesen seyn, den Versuch: Ob der Kohl sich ohne Wurzel den Winter über in der Erden halten und dabey frisch und gut bleiben könne? im Großen auf einmal anzustellen. Das wird wol keiner, der mit Versuchen umgeheth, thun. Man wiederholet sie einigemalen. Findet man alsdamm, daß sie gelingen; so spielt man sie ins Große, und macht den guten Erfolg zu Anderer

Nutzen bekannt. Ich habe schon in einigen Jahren diese Weise, den Kohl vor dem zufälligen Verderben zu bewahren, beobachtet, und gar kein Geheimniß daraus gemacht. Ich habe immer meine Bekannten und Freunde gebeten, sie mögten, wenigstens mit der Hälfte ihres Kohls, eine gleiche Vorsichtigkeit gebrauchen. Geschehe das, so wären sie ausser Gefahr, jemals einen Mangel an Kohl zu erfahren. Allein wenige, weil einige Mühe damit verknüpft ist, haben mir Gehör geben wollen. Die letzten zweene verfllossene Winterläufe, in welchen der Kohl gänzlich ausstarb, der Meinige aber unbeschädiget blieb, hat eine Aufmerksamkeit erwecket. Ich glaube ich, daß mir viele nachfolgen werden. Und aus dieser Ursache habe für nöthig gefunden, eine Beschreibung davon auszustellen und gemein zu machen.

Es ist sonst artig anzuhören, wenn in
der

der Ferne unter den Landleuten von meiner Weise, den Kohl zu verwahren, geredet wird, was sie für Urtheile darüber fällen. Gemeiniglich sehen sie es als eine unmögliche Sache an. Ich zeige Jedermann, der desfalls neugierig ist, den Kohl. Ich ziehe den Stamm aus der Erden. Man kan ihn ohne eine alte Wurzel, aber mit neuen Seitenwurzeln, und sogar mit Sprossert versehen, deutlich wahrnehmen. Wenn nun solche Zeugen, die es mit Augen gesehen, solches anderswo erzählen; so haben sie alle Mühe, einigen Glauben zu finden, und oft können sie nicht weiter kommen, als daß sie die Zweifeler auf die eigene Untersuchung und den Augenschein verweisen müssen.

Denenjenigen, die gerne wissen wollen, warum der ordentlich gepflanzte Kohl zuweilen verderbe, der nach meiner Weise behandelte hingegen beyblei-

be, gebe folgende Antwort: Nach meiner Einsicht und Erfahrung sage ich, habe der grüne Kohl zuweilen ein zweyfaches widriges Schicksal. Es gebe Winterläufe, in welchen das Herz im Kohl verderbe und verfaule, der Stamm aber frisch bleibe und Sprossen hervortreibe. Man erfahret aber auch, daß in gewissen Wintern der ganze Kohlstamm verderbe und trocken werde. Die Ursache von jener Anfeindung könne von nichts anders, als von einem schädlichen Reif und Frostnebel herleiten, der in das Herz des Kohls einschleiche und Schaden anrichte. Ich habe wahrgenommen, daß der Kohl in denjenigen Gärten, die den niedrigen Wiesen-Gründen angrenzten, am meisten litte, und ich getraute mich daher selbst nicht, in dem niedrigsten Theil meines Gartens, der an eine Wiese stößet, den grünen Kohl anzubauen, weil er gemeinglich
im

im Winter Schaden genommen. Dies sey davon meine Meynung. Ob ich die Ursache völlig getroffen, wolle ich mit keiner Gewisheit sagen. Ich sey aber damit zufrieden. Warum aber in gewissen Winteren der Kohl ganz verderbe, davon sey meine Meynung diese: Man wisse ja, daß die Wurzel des grünen Kohls nicht über 2 bis 3 Zollen tief in der Erde stecke. Nun sey es freylich an dem, daß der Frost nicht allein so tief, sondern auch noch weit tiefer, in die Erde dringe, und dennoch die Wurzel des Kohls nicht beschädige. Das sey unläugbar, und, werde von der Erfahrung bestätigt. Aber die Art und Weise, wie es friere, und wie der Frost mit den Thauwettern abwechselte, daran liege es, und darin stecke die Ursache des Verderbens. Man habe in einigen Winterläufen erfahren, daß der Frost, fast Tageweise, außergewöhnlich stark

stark gewesen, und es oft in einer Nacht in der Erden so stark gefroren, als es sonst selten in dreyen Nächten gethan. Eben so sey es mit den Thauwettern zugegangen. Es sey auf einmal die gebundene Erde plötzlich wieder aufgelöset worden. Solche Wiederholungen von Frost und Thauwettern seyn allen Pflanzen, und sogar den jungen Bäumen, schädlich. Die Wurzel werde durch den Frost mit der Erde empor gehoben; sie werde aber nicht durch ein Thauwetter, wenn beyde plötzlich erfolgen, in ihre vorige Lage und Verbindung mit der Erde wieder eingesenkt. Friere es nun aufs neue sehr stark, und thau gleich darauf; so verderbe die Wurzel, mithin müsse der ganze Stamm verderben und vertrocknen. Eine solche plötzliche Abwechselung habe man wol 4 bis 5mal in den verstrichenenen Winterm fur; nach einander erlebt. Und darin stecke

stecke auch die vorzügliche Ursache, warum die Winterfrucht habe Schaden nehmen müssen. Hingegen, wenn der abgehauene Kohl Fustief in der Erde stecke; so bleibe er schadensfrey. Daß aber der Kohl auch ohne Wurzel beybleiben, und neue Wurzeln aus den Seiten hervorbringen könne, sey ja nichts Neues. Man könne ja die braune und weiße Kohlpflanzen ohne Wurzel pflanzen, und sie könnten darum doch beybleiben. Das geschähe oft von mir bey dem weissen Winterkohl. Wenn sie allzu lang wären; so machte ich sie kürzer; und darum wüchsen sie doch. An Baumstämmen und Stauden habe man ja gleiche Exempel, daß sie ohne Wurzel nach dem Anpflanzen fortkommen könnten; warum denn der grüne Kohlstamm nicht auch ein gleiches Vermögen haben sollte?



steht auch die verpflanzte Lärche vor
 um die Winterzeit das Holz abzu
 schneiden, wenn der Winter
 abgedauert, soll zuerst in der Erde
 stehen, so bleibt er froh, er
 über der Erde, und das Holz
 bleibt, und neue Wurzeln aus den
 Seiten hervorzubringen können, so
 wird die Pflanze nicht absterben,
 und wenn sie in die Erde
 und weiche Kohlen, ohne Holz
 zu setzen, und sie können darin
 befeuchten, das geschieht von mir
 bei dem besten Winter, wenn
 sie schon lang stehen, so mache ich
 Holz, und darin stehen sie doch,
 den Winter, und im Sommer habe
 man sie gleiche gemacht, daß sie ohne
 Wurzel nach dem Einpflanzen fortlan
 gen können, wenn man der gütige
 Hofmann in der gleichen Pflanz
 mögen geben.

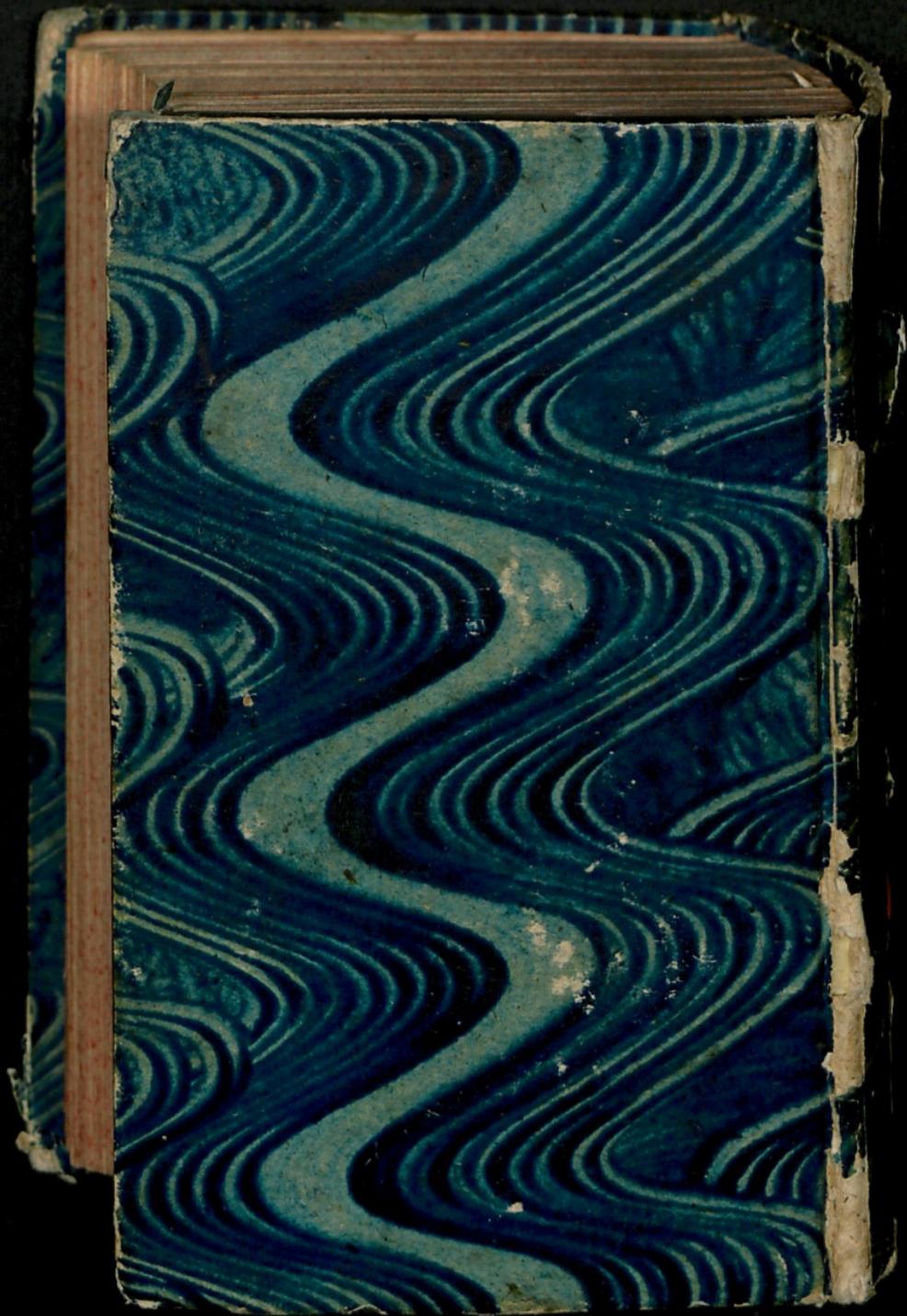
Ta. Bl. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200.



Tr. 1201 d

3

(X2258377)





10

Nachricht
von dem
Anbau und von der Erhaltung
des grünen
Kohlens,
zur Winterszeit,
von
P. E. Lüders,
Flensburg,
gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,
1772.